

DER NEUBAU DES HOTELS STADT BREMEN IM JAHR 1907



Der Neu- bzw. Erweiterungsbau des ehemaligen Hotels an einer der städtebau-lich wichtigsten Ecklagen in der Stadt ist mit so vielen bemerkenswerten Umständen verknüpft, daß eine Behandlung dieses Themas auch heute noch von Interesse ist.

In dem großen Anwesen Ecke Markt- und Grubestraße (heute

Corbiestraße) wurde seit der Zeit um 1800 immer Bäckerei und Gastwirtschaft betrieben. Besitzer war viele Jahrzehnte lang die Familie Oppermann, die in drei aufeinander folgenden Generationen sich besonders aktiv in den städtischen Gremien betätigt hat. Der erste in der Reihe namens Heinrich lebte von 1804 bis 1864. Er war Stadtverordneter und später Magistratsmitglied, sein besonderes Ansehen zeigt sich darin, daß er im Jahr 1840 als Deputierter an der Huldigung für König Friedrich Wilhelm IV. in Berlin teilnahm. 1857 wollten ihn die Bürger gar zum Bürgermeister machen, wobei aber die Regierung in Minden nicht mitspielte. Nach seinem Tode wurde sein Sohn Gustav (1830-1874) als sein Nachfolger in den Magistrat gewählt. Der dritte, wieder namens Heinrich (1854-1910), war seit 1891 Stadtverordneter, davon die letzten 13 Jahre als Vorsteher.

Heinrich Oppermann gehörte zeitlebens zur Steuerklasse 1, zeitweilig an dritter Stelle, er war also einer der vermögendsten Bürger der Stadt. 1839 kaufte er den Besitz IV. Viertel Nr. 11, das heute noch bestehende Haus Hennekenstraße 9, und verlegte dorthin die Brauerei, die im Lauf der Zeit stark ausgebaut wurde. Planmäßig erwarb die Familie Besitz an der Hennekenstraße; bis um 1900 gehörten ihr die Häuser bzw. Grundstücke Nr. 5, 7, 9 und 6, 8, 10. Seit 1837 war auch der Felsenkeller, der 1898 neu gebaut wurde, im Besitz der Oppermanns.

Vom Hotel Stadt Bremen hatte man sich dagegen schon 1864 getrennt, indem der Oberkellner Clemens Goldschmidt den Betrieb zunächst als Pächter übernahm, später zu unbekannter Zeit auch erworben hat. 1890 verkaufte Gold-

schmidt, der seit 1874 auch die Bahnhofswirtschaft betrieb, das Hotel an Ernst Naeter aus Fürstenberg (seine Konzession datiert vom 5. 3. 1890). Drei Jahre später bereits verkaufte Naeter das Hotel an Gustav Thomae (seine Konzession ist vom 16. 3. 1893), welcher im Jahr 1910 Konkurs anmelden mußte. Die spätere Situation kann hier außer Betracht bleiben.

Das Oppermannsche Anwesen bestand laut Beschreibung des Brandkatasters von 1836 aus dem Haupthaus, das noch von alten Photographien her bekannt ist, zwei stattlichen Nebenhäusern, den nötigen Stallungen etc. und einer Kegelbahn. Der Taxwert betrug 3200 Taler, danach war es eine der größten Besitzungen in Höxter. (Einige Beispiele: Amtsgericht 3950 Taler, Tillyhaus mit Nebengebäuden 3130 Taler, Dechanei 2990 Taler, Falkenberger Hof 3210 Taler).

Gustav Oppermann hat nach Entwurf von Bauführer Heinrich Krekeler im Jahr 1867 jenen Bau an der Marktstraße errichten lassen, der in seinem oberen Teil noch erhalten ist (das Erdgeschoß ist durch Schaufenstereinbauten verdorben). Es ist ein sechssachsiger zweigeschossiger Traufenbau, ganz ähnlich dem Mitteltrakt von Haus Nazareth, mit starker Horizontalgliederung durch Gesimse zwischen den Geschossen und einem kräftigen Fries unter der Traufe. Im Innern enthielt dieser Bauteil einen großen Gastraum und einen Speisesaal.

Goldschmidt seinerseits hat im Jahr 1885 durch den Architekten Stephan - er war Lehrer an der Bauschule - an der Grubestraße einen fünfsachsigen dreigeschossigen Ziegelbau errichten lassen, der heute fast unverändert erhalten ist



bis auf einen ehemals vorhandenen Balkon. Die Zusammenfassung der zwei linken Fenster über der Durchfahrt durch Lisenen läßt beinahe vermuten, daß hier eine Erweiterung zur Ecke Marktstraße hin geplant war, um den Bau in Symmetrie zu bringen. Doch wissen wir darüber nichts.

Wie die Ansicht des Hotels in Frau Gauhl's Buch „Alt Höxter“ Seite 39 zeigt, stand das (jetzt!) eher niedrig und bescheiden wirkende Haupthaus eingezwängt zwischen dem Putzbau von 1867 und dem Ziegelbau von 1885, die

noch dazu in der Geschoßhöhe voneinander abwichen; es standen also drei Bauten aus verschiedenen Zeiten unverbunden nebeneinander. Daß hier an einer sehr frequentierten Straßenkreuzung, einem der wichtigsten Punkte in Höxter, sich eine vom städtebaulichen Standpunkt gesehen höchst unerfreuliche Situation gebildet hatte, ist sicher manchem Bürger und auch der Behörde allmählich klar geworden.

Die Gelegenheit, hier eine entscheidende Änderung (vielleicht auch Besserung?) zu erzielen, ergab sich im Jahr 1907. Im Herbst fanden im Raum Warburg-Brakel die Kaisermanöver statt, der Kaiser sollte einige Tage in Schloß Corvey übernachten. Da nun das alte Fachwerkhaus mit dem gegenüber liegenden Haus Krekeler ein großes Verkehrshindernis bildete, sah die Stadt hier den erwünschten Anlaß, in ihrem Sinn tätig zu werden. Die Straße zwischen beiden Häusern war nur reichlich 5 m breit; die Ecke bei Thomae war aber für ein schwer beladenes Frachtfuhrwerk sicher schwieriger zu passieren als für einen Kraftwagen, und die schöne Geschichte, daß das Kaiserliche Hofmarschallamt die Beseitigung dieses Engpasses im Interesse der kaiserlichen Autos verlangt hätte, läßt sich aktenmäßig nicht belegen. Wäre eine Einwirkung von „Allerhöchster“ Stelle erfolgt, hätte Bürgermeister Leisnering sein Verhalten ganz anders motiviert; in diesem Fall wäre er doch lediglich Empfänger und Vollstrecker eines Befehls von oben gewesen.

Um nun die zur Straßenverbreiterung erforderlichen 50 bis 60 m² zu erlangen, blieb nur der Abriß des alten Gebäudes und der Wiederaufbau innerhalb der neuen Fluchtlinie übrig. Der Besitzer des Hotels, Gustav Thomae, war auch zu solchen Umbauten bereit, verlangte aber von der Stadt finanzielle Unterstützung. Unter erheblichem Zeitdruck liefen nun die Verhandlungen an. Am 23. Mai 1907 wurde mit Zustimmung des Grundbesitzers bestimmt: „Um eine würdige Ausbildung der Ansichten, welche dem Stadtbild an der wohl verkehrsreichsten Stelle zur dauernden Verschönerung gereicht, und einen bindenden Kostenschlag zu erhalten, wurden die beiden Firmen Gockel und Knop zur Anfertigung von Konkurrenz-Entwürfen angeregt“. Die Bedingungen für diese Konkurrenz wurden am 24. Mai beiden Firmen zugestellt. Danach wurde ein Preisgericht gebildet, das aus dem Bürgermeister, dem Bauherrn, Stadtbaumeister Büchel und Professor Schär von der Bauschule bestand. Das neue Gebäude sollte im Erdgeschoß eine geräumige Eingangshalle mit den notwendigen Verbindungen zu den schon bestehenden Seitentrakten und das Treppenhaus enthalten, ein Büro für den Gastwirt und einen Eckladen (damals nicht ausgeführt). Im 1. Obergeschoß war ein Klubraum vorgesehen, im 2. Obergeschoß drei Logierzimmer (mit Nebengelassen). Die Gesamtkosten durften 25000 Mark nicht

überschreiten. „Es wird hierbei auf eine würdige Ausbildung der Fassaden besonderes Gewicht gelegt. Die Ausführung der sämtlichen Arbeiten muß durchaus solid und zweckentsprechend sein“. Für den inneren Ausbau der Eingangshalle und der Bierstube war ein besonderer Betrag vorgesehen. Am 31. Mai hatten die Stadtverordneten zum Grundankauf für die Straßenerweiterung pro m² 100 Mark bewilligt. Inzwischen verlangte Thomae von der Stadt einen Zuschuß in Höhe von 12000 Mark. Der Magistrat äußerte sich dazu am 18. Juni: „Zu der vorliegenden Erklärung des Gastwirts Thomae können wir der Stadtverordnetenversammlung nur dringend empfehlen, die geforderte Summe von 12000 Mark zu bewilligen. Es ist eine einmalige Ausgabe, die zur dauernden Beseitigung des störenden Verkehrshindernisses wohl geleistet werden kann“.

Am 21. Juni beschlossen die Stadtverordneten: „Da bei dem im September d.Js. bevorstehenden Besuch Sr. Majestät ein bedeutender Verkehr zu erwarten steht, ist es wünschenswert, daß die Markt- und Grubestraße bei Thomae möglichst erweitert wird, da diese Ecke ein geradezu gefahrvolles Verkehrshindernis bildet. Mit Rücksicht hierauf beschließt Versammlung, dem Hotelbesitzer Thomae für Abtretung des Grund und Bodens, zum Abbruch und Wiederaufbau seines alten Hauses einen Zuschuß bis zu 8500 Mark unter der Bedingung zu bewilligen, daß der Bau unter Aufsicht des Magistrats nach den vorliegenden Plänen ausgeführt wird“. Die Stadtverordneten hatten den Vorschlag des Magistrats zwar finanziell gekürzt, aber ihm im übrigen die gewünschten Vollmachten erteilt.

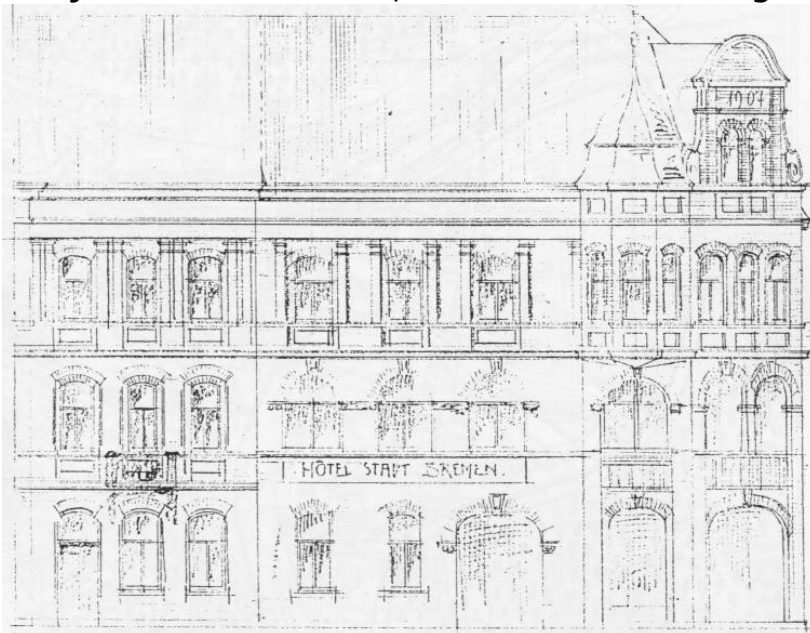
Die für den Bau entscheidende Magistratssitzung war am 2. Juli 1907, Stadtbaumeister Büchel hat das Protokoll geführt: „In der heutigen Magistratssitzung, zu welcher auch Herr Prof. Scheer, Stadtbaumeister Büchel und Gastwirt Thomae zugezogen waren, wurde verhandelt:

1. Herrn Thomae wurde von dem vorstehenden Stadtverordnetensitzungsprotokoll nochmals Kenntnis gegeben und erklärt sich mit dem Inhalt einverstanden.

2. Es wurde sodann in die Prüfung der vorgelegten beiden Konkurrenzprojekte der Bauunternehmer Knop und Gockel eingetreten, wobei Herr Prof. Scheer das Knop'sche Projekt mit Rücksicht auf die darin zum Ausdruck gebrachte bodenständige Bauweise dringend zur Annahme empfahl. Versammlung entschied sich im Einverständnis mit Herrn Thomae für das Knop'sche Projekt“. Wie der heutige Zustand zeigt (s. Titelbild), hat Knop zu dem klassizistischen

Putzbau von 1867 und dem Ziegelbau von 1885 noch einen dritten „Stil“ gestellt. Der eigentlich eine Verbindungsfunktion ausfüllende Mittelbau ist im schönsten „Heimatstil“ gehalten: Massivbau im Erdgeschoß, Putzbau im Mittelgeschoß und Fachwerk im Obergeschoß. Daß als Ganzes ein großer Mischmasch herausgekommen ist, haben die Zeitgenossen wohl weniger empfunden, in heutiger Sicht stellt es sich aber doch so dar.

Der unterlegene Mitkonkurrent H. Gockel hat am 6. Juli ein Schreiben an den Magistrat abgesandt, worin er gegen dessen Entscheidung energisch protestiert. Man könnte das als enttäuschte Reaktion des unterlegenen Mitbewerbers abtun, die es ja auch ist. Doch hat Gockel sehr positive Gründe gegen Knop anzuführen: „Sowohl nach der öffentlichen Meinung wie auch nach dem mir zum größeren Teil bekannten eigenen Empfinden der Magistratsmehrheit war die Ausführung des Gebäudes als Ziegelbau, anschließend an den vorhandenen Teil an der Grubestraße das einzig Richtige. Abgesehen davon, daß ein Ziegelrohbau weder Reparatur noch Anstrich nötig hat, ein Fachwerksbau dagegen, der wie hier nach der Wetterseite liegt, häufig gestrichen werden muß, würde ersterer im Verein mit der vorhandenen Fassade eine viel einheitlichere Wirkung ergeben. Ich bin gewiß kein Gegner der heute von höherer - soviel ich weiß nicht fachmännischer - Seite vertretenen Anschauung über neuere Bauweise und erkenne dieselbe bei vollständiger Neuanlage auch an; ich kann mir jedoch nicht gefallen lassen, daß lediglich unter Hinweis auf diese Anschauung mein Projekt verworfen wird, welches nach der Lage der Dinge jedem Laien als auch



jedem nicht durch obige Anschauung beeinflussten Sachverständigen als natürlich und gegeben erscheint." Bürgermeister Leisnering antwortete Gockel ganz kurz, „daß bei der Prüfung und Auswahl der Projekte für den Neubau des Gastwirts Thomae lediglich die Rücksicht auf die behördlicher Seits empfohlene und nach sachverständiger Meinung gerade an dieser Stelle passende alte

heimische Bauweise bestimmend gewesen ist. Die Vergebung des Baues an den Unternehmer war Sache des Herrn Thomae".

Da von Gockels Entwurf wenigstens eine Skizze der Ansicht erhalten geblieben ist, lassen sich die Arbeiten von Knop und Gockel aus heutiger Sicht miteinander vergleichen. Gockel schreibt ja selbst, daß sein Entwurf, da er von dem Bau an der Grubestraße ausgeht, eine gewisse Einheitlichkeit erreicht. Die Überleitung zur Marktstraße bildet ein mit Türmchen versehener Erker, der mit einem Giebel in Barockformen kombiniert ist. Insgesamt zeigt Gockels Entwurf den Charakter eines repräsentativen Baus in historisierenden Formen. Bei beiden Architekten ist die wegen der verschiedenen Geschoßhöhe sehr schwierige Übergangslösung zur Marktstraße hin nicht befriedigend, doch Knop läßt einfach die beiden Bauteile aufeinander stoßen, ohne Übergang, wie besonders die Dachpartie zeigt.

Die Bemerkung Gockels in seinem Schreiben, daß die neue Bauweise zwar seitens der Behörden, aber nicht durchaus von den Fachleuten bevorzugt würde, geht natürlich gegen den Bürgermeister. Dieser kann denn auch mit der behördlichen Autorität im Rücken Gockel leicht abweisen. Doch im letzten Satz hat er Unrecht: Der Bauherr war an die Entscheidung des Preisgerichts gebunden und konnte den Auftrag keineswegs frei vergeben. Als Fazit stellt der Magistratsbericht für 1907/8 fest: „Der Neubau ist nach einem vom Magistrat genehmigten Plan ausgeführt und in seiner gefälligen architektonischen Durchbildung eine Zierde der Stadt geworden“. Man wird das heute nicht so eindeutig sagen wollen.

Der im Anfang unseres Jahrhunderts staatlicherseits sehr stark geförderte „Landhaus-“ oder „Heimatstil“ war letztlich ein zum Scheitern verurteilter Versuch, der sehr individuellen Fachwerklandschaft im Deutschen Reich ein Einheitsgewand überzustülpen. Erstaunlich ist die dreiste Behauptung, daß ein Bau wie das Hotel Stadt Bremen der hiesigen Fachwerkbauweise entspreche. Die mit dem Heimatstil kombinierte Massivbauweise ist in Höxter nur wenig vertreten. Wenn man sich die von Knop gebauten Häuser in der Friedrichstraße ansieht, die ganz und gar im Heimatstil gebaut sind, so kommt man eher zu dem Urteil, daß sie in Höxter wie Fremdkörper wirken.

Übrigens: Das Manöver fand planmäßig statt, doch hat der Kaiser zur großen Enttäuschung der Höxteraner seinen Aufenthalt in Corvey kurzfristig abgesagt wegen eines Unfalls der Kaiserin. In Scharen sind die Bürger zum Ersatz ins Manövergelände gepilgert, um den verehrten Landesherren wenigstens aus der Ferne zu sehen, und wenn auch nur die Staubwolke seines Autos zu erspähen war.

Dr. Brüning